

## BERICHTE

### HEILSUNIVERSALISMUS UND EWIGE VERDAMMNIS

Bericht von der Konferenz der Gemeinschaft europäischer evangelikaler Theologen (GeeT) vom 11.-14.8.1986 in Wölmersen

Uwe Swarat

Die letztjährige Tagung der GeeT stand unter dem Thema "Moderner Universalismus und die Universalität des Evangeliums". Damit ist ein Problemkreis umschrieben, der besonders im Felde der Evangelisation und Weltmission eine enorme praktische Relevanz besitzt. Unter "Universalismus" versteht man normalerweise zweierlei: Einmal die Lehre, daß am Ende der Wege Gottes die Seligkeit aller Menschen, die Versöhnung des Alls stehe, sodann, aber auch die Überzeugung, daß keine Religion für sich allein absolute Wahrheit beanspruchen könne, sondern daß nur das Konzert aller lebendiger Glaubensweisen den Reichtum der Offenbarung erfassen lasse. Das evangelikale Evangelisations- und Missionsverständnis hat demgegenüber immer an der Unterscheidung von wahrer und falscher Religion und an der Absolutheit der biblischen Offenbarung festgehalten. Man war und ist davon überzeugt, daß die Verkündigung des Evangeliums den Menschen vor eine Entscheidung zwischen Himmel und Hölle stellt, eine Entscheidung, deren Konsequenz in Gnade und Gericht bis in die Ewigkeit reicht, nach dem Tode also nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Es nimmt nicht wunder, daß eine evangelikale Theologengemeinschaft sich durch den Universalismus herausgefordert sieht und zu prüfen sucht, ob die traditionellen Lehrmuster noch verantwortbar sind. Indem man das Stichwort "Moderner Universalismus" wählte, legte man das Schwergewicht auf den zweiten Aspekt des Begriffs, den religiösen und ideologischen Synkretismus. Das Thema spricht aber zugleich auch von der Universalität des Evangeliums, und darin drückt sich die richtige Erkenntnis aus, daß es im universalistischen Gedankengut Elemente gibt, die durchaus ihren Platz auch in einer biblisch begründeten Theologie haben. Es mußte also Aufgabe der Konferenz sein, zwischen gesundem und ungesundem Universalismus

zu unterscheiden. Dieses Ziel wurde, um es gleich vorweg zu nehmen, leider nicht in dem Maße erreicht, wie es möglich gewesen wäre.

Thematisch war die Konferenz in der Weise aufgebaut, daß das Universalismusproblem unter dem Gesichtspunkt der Offenbarungsfrage, der Soteriologie und der Ekklesiologie betrachtet wurde, wobei jeder dieser drei Themenbereiche sowohl durch ein mehr systematisch-theologisches als auch durch ein eher exegetisches Referat behandelt wurde. Nigel de S. Cameron (Edinburgh) sprach über "Universalism and the logic of revelation". Die "Logik von Offenbarung" besagt ihm zufolge, daß eine offenbarte Religion nur als ganze angenommen oder verworfen werden könne, daß die menschliche Vernunft also inkompetent sei, die Inhalte der Offenbarung im einzelnen zu kritisieren. Den Universalisten sei vorzuwerfen, daß sie die Autorität ihrer eigenen Vernunft an die Stelle der Schriftautorität setzten. Hier wurde also versucht, den Universalismus durch das protestantische Formalprinzip zu erledigen - leider ein nutzloses Unternehmen. Der biblizistische und fundamentalistische Universalismus, den es ja auch gibt (Allversöhnungslehre), wird durch diese Argumentation nicht im geringsten getroffen, und der bibelkritische Universalismus wird damit nur gebrandmarkt, nicht widerlegt. Überhaupt widerspricht es dem evangelischen Glaubensverständnis, Unterwerfung unter eine in ihrem Recht noch nicht verstandene Tradition zu fordern. Es ist die innerlich überführende Kraft der biblischen Wahrheit allein, die Irrlehrer überwindet; diese kommt aber nicht durch formales Pochen auf die Schrift, sondern nur durch materiale Diskussion des Schriftinhaltes zum Tragen. - Chrys C. Caragounis (Uppsala) beschäftigte sich in seinem Referat mit "Biblical aspects" göttlicher Offenbarung und untersuchte zunächst diejenigen Schriftstellen, die für eine allgemeine Gotteserkenntnis aus der Natur oder sogar für eine spezielle Offenbarung Gottes an alle Menschen zu sprechen scheinen. In beiden Fällen war sein Resultat negativ. An die Stelle einer gleichmäßigen Offenbarung Gottes an alle Menschen setzte Caragounis das biblische Zeugnis von Gottes Selbstoffenbarung in der Heilsgeschichte, wobei ihm besonders die Kontinuität und Kohärenz zwischen alt- und neutestamentlicher

Offenbarung wichtig war.

Die Beziehung des Universalismus zur Soteriologie behandelten Henri Blocher (Vaux-sur-Seine) und Peter Jones (Aix-en-Provence). Unter der Überschrift "The scope of redemption and modern theology" gab Blocher eine von sicherer Kenntnis zeugende Darstellung neuerer universalistischer Tendenzen (besonders bei Karl Barth und Jürgen Moltmann) und schlug als evangelikale Antwort die calvinistische Lehre von der bestimmten, "partikularen" Erwählung nur eines Teiles der Menschheit vor. Um der Gefahr zu entgehen, daß die Ewigkeit der Höllestrafen als Niederlage Gottes, Fortdauer der Sünde und damit als metaphysischer Dualismus verstanden wird, müßten wir Phil 2,10ff und Kol 1,20 so deuten, daß die Gottlosen schließlich ihre Gottlosigkeit selber verdammten, nichts anderes wünschen als ihre Bestrafung und so ebenfalls ein anbetendes Amen zu Gottes Urteil sprechen werden. Letzteres ist in der Tat eine respektable Lösung des Problems, läßt aber doch die Frage offen, welchen Sinn eine Unsterblichkeit der Verdammten haben könnte. Die Möglichkeit, daß "der zweite Tod, der feurige Pfuhl" (Offb 20,14; 21,8) nicht eine endlose Qual, sondern die endgültige Vernichtung aller Gottlosen bezeichnen könnte, hätte auf der Konferenz doch ernsthafter debattiert werden sollen. Daß jedenfalls die Lehre von dem auf die Erwählten beschränkten Gnadenwillen Gottes unbiblisch ist, hat Howard Marshall (Aberdeen) in der Abschlußandacht dankenswerterweise klar herausgestellt. Schade nur, daß dies nicht auch in der kritischen Diskussion von Blochers Referat expliziert wurde, entscheidet sich doch an diesem Punkt sehr wesentlich, ob das Evangelium nicht nur "anti-universalistisch", sondern auch wirklich universal ist. - Peter Jones legte ein Papier vor mit dem Titel "To save and to destroy - An aspect of the biblical teaching on hell and eternal life", in dem er sich zunächst um Widerlegung einiger biblisch-theologischer und exegetischer Argumente gegen die Existenz der Hölle bemühte und sodann den gesamtbiblischen Gebrauch von  $\sigma\zeta\omega$  und  $\acute{\alpha}\pi\acute{o}\lambda\lambda\upsilon\mu\iota$  analysierte, um in ihm einen weiteren Nachweis dafür zu finden, daß die Bibel tatsächlich einen doppelten Ausgang der Geschichte lehrt.

Ihren Höhepunkt erreichte die Konferenz in den beiden abschließenden Referaten von Peter Beyerhaus (Tübingen) und Martin Gold-

smith (London). Prof. Beyerhaus sprach über "das biblische Verständnis der Kirche angesichts des modernen Universalismus". In den vom Genfer Weltkirchenrat rezipierten und geförderten Theologien der Säkularisation und des Dialogs mit anderen Religionen sah er die Auflösung der Kirche in einen "kosmopolitischen spirituellen Humanismus", der von der Vision eines innergeschichtlichen Universalismus der kommenden Weltgemeinschaft geleitet sei. Dagegen stellte er "das pneumatische Herausgehobensein der Kirche aus der Welt" und ihren Auftrag, das Reich Gottes nicht als irdisch-geschichtliche Größe, sondern als regnum gratiae durch Wort und Geist zu bauen. Ziel kirchlichen Strebens könne nicht die Vereinigung der Menschheit, sondern nur die Bewahrung der uns durch Christus gegebenen Einheit sein. Beyerhaus' scharfe Analyse der den Weltkirchenrat bestimmenden Gedanken, die sie in den Kontext der "satanisch inspirierten Einheitsideologie des antichristlichen Weltreiches" von Offb 17,13 stellte, verfehlte ihre Wirkung auf die Zuhörer nicht. Dennoch dominierte auch hier der negative Teil des Konferenzthemas; die wahre Universalität des Evangeliums kam kaum zum Ausdruck. - Letzteres geschah in nennenswertem Umfang nur in Goldsmiths exegetischem Referat "Universalism and universality". Hier wurde von einem judenchristlichen Theologen gezeigt, daß der Universalismus kein Problem der Kirche des NT gewesen ist, wohl aber die Universalität des Evangeliums und der Kirche, und daß die ntl. Schriften immer wieder diese Universalität betonen. In der anschließenden Diskussion gab es Rückfragen vor allem zu folgendem Punkt: Die Anwendung des Namens Immanuel auf Jesus in Mt 1,23 verstand Goldsmith als Beleg dafür, daß Jesus als Inkarnation nicht nur JHWHs, sondern auch Els, des Hohen Schöpfer-Gottes aller semitischen Stämme, zu verstehen sei. Die Universalität des Evangeliums beruhe eben darauf, daß alle Urformen der Religion einen Hohen Schöpfer-Gott, dem semitischen El entsprechend, kennen: "The one universal creator God can now be savingly known in Jesus of Nazareth."

Insgesamt litt die Konferenzarbeit jedoch nicht unerheblich daran, daß der positive Aspekt der Universalität des Evangeliums zuwenig behandelt und daher die Differenzierung zwischen begrün-

detem und unbegründetem Universalismus kaum geübt wurde. Die Mehrzahl der Referate und Diskussionsbeiträge lief auf eine scharfe Ablehnung der Universalismen alter und neuer Spielart hinaus, und keiner der Teilnehmer hat dem widersprechen wollen. Es fehlte also eine echte Problemstellung, die einen gemeinsamen Denkprozeß hätte in Gang setzen können; man bestätigte sich gegenseitig in dem, was man verurteilte. Dennoch war es immerhin bemerkenswert, daß die Überzeugung von der Absolutheit Christi als des einzigen Heilmittlers sowie die Lehre von der Hölle und der ewigen Verlorenheit der Ungläubigen auf dieser Theologentagung nicht wie oft andernorts übergangen oder als religiöser Fanatismus abgewiesen, sondern neu bekräftigt wurden. Wer danach fragt, wodurch sich die evangelikale Christenheit in ihrem Glauben und Dienst wie auch in ihrer Theologie bestimmen läßt, der wurde hier auf einen sehr wesentlichen Punkt hingewiesen. Ohne Christus gibt es keine Rettung aus Gottesferne und Verlorenheit. Diese Erkenntnis treibt die Gemeinde Jesu zur Verkündigung des Evangeliums an alle Völker. Sie hierin neu anzuspornen, dazu konnte die letztjährige GeeT-Konferenz durchaus dienen.